



Deutsche BRAUER-ZEITUNG

Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

28.

Hannover, den 9. Juli 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inzerate die fünfspaltige Zeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

Heute eine Beilage.

Alle Kollegen Deutschlands!

Wie Ihr bereits wißt, stellten die Brauereiarbeiter von Hund und Eschhaus in Frankfurt a. M. wegen der Nichtanerkennung der schlechten Arbeitsordnung bereits am Juni die Arbeit ein. Diese Arbeitsordnungen enthielten Bestimmungen, welche die Kollegen unter keinen Umständen anerkennen konnten, deshalb ist es Pflicht der Kollegen, ihr so viel, als in unseren Kräften steht, unser Solidaritätsgefühl zu beweisen suchen und die ausstehenden Kollegen unterstützen. Dann wird auch ihnen der Sieg sein. Es befinden sich 75 Mann im Ausstand. Darum, Kollegen, beweist Eure Solidarität und haltet den Zugzug.

Die Sonntagsarbeit.

Am 1. Juli ist endlich die Bestimmung der neuen Arbeitsordnung in Kraft getreten, welche bestimmt, daß Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe nicht länger als Stunden dauern darf. So ist wenigstens einem Theile der geplagten Lohnsklaven ein Theil derjenigen Ruhe gegeben, auf die sie ein volles Anrecht haben. Für die Industrie sind die Ausführungsverordnungen zum Gesetz über Sonntagsruhe noch nicht erschienen; sie werden zum Oktober erwartet. Doch schon die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe üben eine rückwirkende Kraft auf manche Industriezweige, und besonders die Brauereien sind es, die in nahe Beziehungen zum Sonntags-Geschäft stehen. Natürlich beziehen die Gastwirthe, besonders in den Sommermonaten, ihren Bierbedarf nicht am Sonnabend, sondern lassen sich denselben noch am Sonntag zuführen. Anders in Berlin und anderen großen Städten hat dies überhaupt genommen, daß der Sonntag der Hauptarbeitsstag für die Brauereien ist und in Folge dessen die Bierfahrer bis in die Nacht hinein beschäftigt als auch diejenigen Brauburschen, welche beim Verstoß Bieres thätig sein müssen. Ende Juni fand nun in Berlin eine Versammlung aller Gast- und Schankwirthe Berlins statt, die über 2000 Personen besaß und ihre Unzufriedenheit mit den gesetzlichen Vorschriften kundgab. Man strifte gegen die äußere Feilhaltung des Sonntags, es in der Tagesordnung hieß — es handelte sich aber nicht um wirklich rein äußerliche, nur kirchlichen Zwecken dienende Anordnungen, sondern direkt um die Sonntagsarbeit in den Brauereien. In der Versammlung wurde Petition besprochen, welche an den Oberpräsidenten Henning gerichtet werden sollte. Diese Petition führte, daß der vom Handelsminister dem Oberpräsidenten Berlin, Staatsminister v. Rosenbach, zur Begutachtung sandte Entwurf der Verordnung über die Sonntagsruhe im Gastwirthsgewerbe Bestimmungen enthält, deren Ausübung mehr oder weniger auf das Schankgewerbe schädigend wirken. Es gehöre dahin zunächst das Verbot des Transports von Bierwagen an den Sonntagen und den kirchlichen Festtagen. Der Bierbedarf für die Sonn- und kirchliche Festtage sei ausnahmsweise bedeutender, als sonst, so daß die ordnungsmäßige Besorgung der Kunden gerade an diesen Tagen einen außerordentlichen Aufwand von Arbeit erfordere.

der an den, den Sonn- und Festtagen vorausgehenden Wochentagen nicht bewältigt werden kann. Aber nicht allein der vorausgeführte Uebelstand sei es, welcher Bedenken gegen die in Aussicht genommene Bestimmung anzuregen geeignet ist, sondern es kommt vor Allem in Betracht, daß durch die vorzeitige Bestellung an den Sonnabenden bezw. den Vortagen der Feste das Bier in Gewahrsam der Schankwirthe mangels genügender Vorrichtungen, insbesondere bei großer Hitze und Gewitterschwüle vollständig verdirbt und zum menschlichen Genuß überhaupt nicht mehr geeignet ist. Dies treffe in erhöhtem Maße bei kleineren Gebinden zu, mithin würden gerade die kleinen Schankwirthschaften unter jener Bestimmung am meisten zu leiden haben. Was von den Bierwagen gelte, treffe in gleichem, ja noch in höherem Maße bei den Fleischwagen und anderen Gefährten mit dem Verderben ausgesetzten Lebensmitteln zu. Die Bestellung des Fleisches an vorübergehenden Tagen für die darauf folgenden Sonn- und Festtage erscheine in mehr als einer Beziehung namentlich zur Sommerzeit so gut wie ausgeschlossen. Große Schankwirthschaften, Garten-Etablissements, deren Besuch lediglich von dem Wetter abhängt, seien nicht in der Lage, auch nur annähernd ihren Bedarf an Fleischwaren und anderen Lebensmitteln, welche dem Verderb ausgesetzt sind, vorher zu bestimmen. Aus ähnlichen Gründen erscheine die vorzeitige Lieferung des Eisbedarfs nicht angängig. Wenn schon ein Verbot nach dieser Richtung für nothwendig erachtet werden müsse, so dürfte die Zulassung derartiger Transporte bis zum Anfang der Vormittags-Hauptgottesdienste die Härte der projektirten Bestimmungen einigermaßen zu mildern geeignet sein. Der § 5 des Entwurfs verbiete den Gewerbebetrieb, insoweit er sich öffentlich bemerkbar mache. Was unter letzterem Ausdruck zu verstehen sei, lasse sich nicht erkennen. Die Petition beschäftigt sich noch mit den geplanten Einschränkungen von Tanzmuseen u. s. w. an den Vorabenden gewisser Festtage; dieser Protest ist begründet. Im Interesse der Brauereiarbeiter aber müssen wir protestiren gegen die Behauptung der Petition, daß das Gastwirthsgewerbe unbedingt darauf angewiesen sei, erst am Sonntag seinen Bedarf an Bier zu decken. Die Begründung dieser Behauptung in der Petition ist so dürftig, daß sie sich leicht widerlegen läßt. Die Gastwirthe erklären, sie seien nicht darauf eingerichtet, das Bier aufzubewahren; es verderbe ihnen, wenn es Sonnabend schon gebracht werde und Sonntags Gewitter komme! Es wäre wirklich traurig, um die Brauereien Berlins bestellt, wenn sie solch unhaltbares Gebrauh liefern! Ein solches Produkt wäre schon zum menschlichen Genuß nicht geeignet, ohne daß noch ein Gewitter kommt. Ein Bier, das sich nicht einmal 24 Stunden hält, muß schon vollständig krank sein und krank machen! Andererseits aber, wenn sie behaupten, daß sie so schlecht eingerichtet sind, um weder ihren Bierbedarf, noch das erforderliche Eis vorräthig halten zu können! Weil also der Schlenkrian so weit gediehen ist, daß manches Schankgeschäft wohl Geld für den unzuverlässigsten Brunn ausgiebt, die einfachsten Grundlagen des wirthschaftlichen Betriebes aber vernachlässigt und ungenügende Kellereien besitzt — deswegen sollen die Brauereiarbeiter um ihre Sonntagsruhe kommen? Welch sonderbare Logik! Als ob es nicht Pflicht der Gastwirthe wäre, in erster Linie die Einrichtungen zu treffen, die für ihr Geschäft nothwendig sind! Muß denn nicht die Brauerei auch alle diese Einrichtungen treffen?

Wir können nur erklären, daß die Befestigung des in manchen Geschäften herrschenden Schlenkrians von großem Nutzen für das Bier und seine Konsumenten sein wird. Dieselben Gastwirthe in Berlin fühlen sich ja durch eine Verordnung beschwert, die so vernünftig und selbstverständlich ist wie nur irgend eine, daß nämlich das Bierglas vor dem jedesmaligen Gebrauch sauber ausgewaschen werden muß. Wahrlich — es muß schlimm, sehr schlimm mit dem Berliner Schankgewerbe stehen, wenn diese selbstverständliche Sauberkeit erst befohlen werden muß! Nicht einmal genügende Spülvorrichtungen besitzen die Gastwirthe! Die Gläser werden zwar gespült — aber wie schaumig wird das Wasser in einem solchen Spülkübel, ehe es erneuert wird! Und gegen diese Verordnung, daß der Gast ein sauberes Glas bekommen soll, protestirten viele Schankwirthe! Wir wollen gerecht sein — sie protestirten, weil die heute herrschende Wirthschaftsform sie dazu gebracht hat, die nothwendigsten und einfachsten Grundlagen ihres Gewerbes, die Verwendung der erforderlichen Sorgfalt und Sauberkeit für das Getränk zu verlassen. Die Konkurrenz treibt sie, mit allen nur möglichen Mitteln den Betrieb zu verbilligen, um überhaupt Profit zu erzielen und auf die Kosten zu kommen. Daher — Gastwirthschaften ohne Wasserzufuß, daher Gastwirthschaften ohne genügende Kellereien! Billig und schlecht ist auch für dieses Gewerbe die verderbliche Parole geworden, die es zu seinem eigenen Ruin führt und zum Schaden der Gesamtheit arbeiten läßt. Das ist eben hier wie überall die Folge der kapitalistischen Produktionsweise, daß sie nur den Gewinn im Auge hat, und nicht fragt, ob irgend wer durch diese Jagd nach Gewinn Schaden leidet. Wir glauben recht gern, daß verschiedene Gastwirthe auch geschädigt werden, wenn sie jetzt Sonnabend ihr Bier lagern müssen. Sie haben aber keine genügende Lagerräume, und in Folge dessen kann verdächtig Bier schlecht werden! Aber die Gastwirthe müssen auch darauf Rücksicht nehmen, daß es außer ihren Interessen noch andere berechnete Interessen giebt: die des Biertrinkers und die des Bierereiters! Die Arbeiter in den Brauereien werden geschädigt, wenn nach wie vor Sonntags der Hauptverkauf von Bier stattfindet. Von einer Sonntagsruhe ist dann für die Bierfahrer garnicht und für einen Theil der Brauereigehilfen auch nicht die Rede. Es ist eben nothwendig, daß in diesem Schlenkrian des kapitalistischen Wirthschaftsgetriebes allmählig Ordnung kommt. Freilich — wenn wirklich Ordnung geschaffen wird, wenn der rücksichtslosen Gewinnsucht vöbllig gesteuert wird, dann ist auch diese ganze Wirthschaftsordnung, diese kapitalistische Anarchie, am Ende ihres Daseins angelangt! Aber gerade das liegt auch im Interesse der Arbeiter! Sie verlangen ihr Recht und wenn sie es nach wie vor nachdrücklich fordern, werden sie es auch erhalten. Die Sonntagsruhe, wie sie jetzt geschaffen wurde, ist eine kleine, sehr kleine Abschlagszahlung. Die Arbeiter haben noch viel mehr zu fordern, vor allem verkürzte Arbeitszeit und den vollen Ertrag ihrer geleisteten Arbeit. Das werden sie auch erreichen, nur müssen sie durch ihre Sachorganisationen wie durch Beihilgen, am politischen Leben dafür eintreten, daß die Interessen der Arbeiter in Rechnung gezogen werden müssen! Die kleine Abschlagszahlung, die in der neuen Gewerbeordnung gegeben wird, ist verschwindend genug gegen die Unterdrückung, die noch heute uns Arbeiter trifft. Würden wir aber nicht unablässig durch unsere Vertreter

für die volle Erlangung unseres Rechtes eingetreten sein — wir hätten nach wie vor keine Sonntagsruhe. Die Kirche hat sie uns nicht gegeben! Seit Jahrtausenden predigt sie: Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten sollst du ruhen! Die schöne Predigt ist aber wirkungslos geblieben, weil das Kapital weder nach Gott noch nach dem Teufel fragt: sein Ideal ist der Gewinn und um diesen zu erzielen, benützt es alle Mittel. Und die Kirche hat keine Macht über das Kapital, nicht erst heute, sondern von jeher; sie hat sich im Gegentheil mit den Besitzenden stets sehr gut betragen und thut es noch heute.

Die Arbeiter selbst sind es, die für ihr Recht zu kämpfen haben! Wenn die Sonntagsruhe in den Brauereien zur Wahrheit werden soll, kann nicht darauf Rücksicht genommen werden, daß die Rückwärtslosigkeit unseres Wirtschaftslebens sich beeinträchtigt fühlt, weil sie ein klein wenig gezwungen wird, in der Wahl ihrer Mittel sich einzuschränken.

Die Kapitalisten, welche Brauerei-Aktien besitzen, beklagen sich ja auch über unsere Forderungen und nennen diese unverschämte! Wir Brauereiarbeiter aber werden nach wie vor auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete darinnen stehen, daß die Interessen der Arbeiter gewahrt werden, und Protest einlegen gegen alle kapitalistischen Zumuthungen, welche auf Kosten der Arbeiter dem Kapitalisten einen Profit zu verschaffen sich bemühen.

Vom Delegirtentag.

Braunschweig d. 6. Juli 1892.

Der Tag ist herangekommen, an dem sich die Vertreter des Verbandes und derjenigen Vereine, welche gesonnen sind oder es als ihre Pflicht erachten, sich demselben anzuschließen, zusammengesunden haben, um über den Ausbau unserer Organisation zu berathen, und über die Vertretung unserer Interessen gegenüber dem Großkapital den richtigen Weg anzuschlagen. Es sind Vertreter von Berlin, Hamburg, Nürnberg, Stuttgart, Dortmund, Elberfeld, Mannheim, Frankfurt a. M., Hannover, Kiel und Braunschweig anwesend. Am Donnerstag Morgens 8^{1/2} Uhr wurde der Delegirtentag eröffnet. Die Begrüßungsrede hielt der Vorsitzende des Braunschweiger Vereins, Kollege Spitz, welcher hervorhob, daß es in der gegenwärtigen Zeit entschieden notwendig sei, sich so viel als möglich zusammen zu schließen und spricht Redner die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen Ersprießliches ergeben und zum Wohle der Organisation gereichen möchten. Wir begrüßen hiermit alle Vertreter und hoffen, daß sich dieselben nunmehr bewußt werden, daß nur ein einziges Ganze im Stande ist, den Kampf anzunehmen.

(Weiteres folgt.)

Korrespondenzen.

Berlin. Protokoll der öffentlichen Brauerei-Versammlung, abgehalten in Zoëls, Festhölle, Andraestraße Nr. 21. Um sechs Uhr eröffnete der Einberufer, Kollege Hilpert, die imposante Versammlung und hat um Vorschläge zum Bureau. Vorgeschlagen wurden: Kollege Paul Hilpert, sowie die gewählte Kommission, Preuß und Steiner. Die auf sie gefallene Wahl nahmen dieselben an und verlas darauf der Vorsitzende die Tagesordnung, welche folgende war:

1. Vortrag über Gewerbegebiete, sowie Gewerbenovelle (Referent Dr. Lütgenau).
2. Verlesen der eingegangenen Schreiben von den Brauereien betreffs der von denselben ausgearbeiteten Arbeitsordnungen, sowie Beschlußfassung über diejenigen Brauereien, welche die Arbeitsordnung nicht mit ihren arbeitenden Brauergesellen vereinbart haben.

3. Arbeitsnachweis-Verhältnisse. 4. Verschiedenes.

Zu Punkt 1 ertheilte der Vorsitzende dann dem Referenten Dr. Lütgenau das Wort. Das Referat wurde von Herrn Dr. Lütgenau so gehalten, daß die anwesenden Brauergesellen vollständig informiert wurden, warum wir uns an der Wahl eines Gewerbegebietes beteiligen sollen, sowie was wir von demselben zu erwarten haben. Jedenfalls konnte man aus dem großartigen Weisfall am Schluß des Referats erkennen, daß der Vortrag ein wohlgelungener war. Der Vorsitzende stellte darauf das Referat zur Diskussion. Zu dieser meldete sich Kollege Preuß zum Wort und bat, von einer Diskussion Abstand zu nehmen, sowie heute schon sich über die event. vorzuschlagenden Kandidaten zu einigen. Diesem widerspricht Kollege Steiner und Wöttcher Müller mit der Motivierung, daß die Brauereien einer Innung angehören, wir also mit dem Gewerbegebiet nichts zu thun haben, sondern vor das Landgericht verwiesen werden. Dementgegen traten die Kollegen Hilpert, Vogel und Demling, da Allen von einer Innung oder gar von einem Innungshilfsgerichte nichts bekannt ist. Darauf sprachen noch die Kollegen Wiedemann, Steiner und Wöttcher Müller, und nahm der Referent das Schlusswort. Nach diesem wurde folgende Resolution mit großer Majorität angenommen:

„Die heute in Zoëls Saale tagende öffentliche Versammlung der Brauergesellen Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und werden die Brauergesellen sich kräftig an der Wahl zum Gewerbegebiet beteiligen und nur solche Personen wählen, welche auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms stehen und sich mit allen Gewerkschaften in Verbindung setzen.“

Kollege Hilpert nahm dann zu Punkt 2 das Wort und legte der Versammlung noch einmal klar, warum wir Stellung zu den Arbeitsordnungen in den Brauereien genommen haben und forderte dann den Kollegen Preuß auf, die eingegangenen Schreiben von den Brauereien zu verlesen. Bevor jedoch Preuß diesem nachkam, verlas derselbe den Leitartikel der „Deutschen Brauindustrie“ vom 4. Juli 1892, welcher sich mit der von uns den Brauereien zugesandten Arbeitsordnung, sowie mit der Person des Kollegen Preuß eingehend befaßt. Der Artikel erregte in der Versammlung allgemeine Heiterkeit und unterwarf Kollege Preuß denselben einer eingehenden Kritik. (Später werden wir auf den Artikel eingehend zurückkommen. Anm. d. Red.) Nach diesem wurden die Schreiben an Preuß verlesen und sind auch in diesen Schreiben seltene Stillblüthen zu verzeichnen, z. B. stand in einem Briefe u. A., der Kollege möchte doch nicht unwillig das gute Einverständnis, welches zwischen der Brauereileitung und den arbeitenden Brauergesellen jener Brauerei herrsche, stören. Beim Verlesen wurden die Kollegen der betr. Brauereien aufgefordert, sich über das Schreiben zu äußern. Unsere von uns vorgelegte Arbeitsordnung hatten folgende Brauereien anerkannt: Münchener Brauhaus, Schultheis mit Abtheilung Livoli, Bergschloß, Spandauerberg, Oswald-Berlin. Einverstanden erklärten sich die Kollegen folgender Brauereien: Wagenhofer, Pöschow, Bürgerliches Brauhaus, Pfefferberg, Norddeutsche, Victoria, Habels Brauerei, National, Hoppoldt, Vereinsbrauerei Borussia, Stralauer Brauerei. Nicht anwesend waren folgende Brauereien: Sterneders Brauerei, Adlerbrauerei, Fingelsdorf, Kaiserbrauerei, Kronenbrauerei. Nicht einverstanden erklärten sich die Kollegen folgender Brauereien: Böhmische Brauerei, Friedrichshain, Königsstadt, Gambriusbrauerei, Schloßbrauerei Schöneberg, Berliner Hochbrauerei, Unionsbrauerei, Aktienbrauerei Moabit. In der Diskussion sprach Kollege Wiedemann und wurde man nachher darüber schlüssig, gegen die zuletzt aufgezählten Brauereien noch

einmal vorzugehen und wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute in Zoëls Saale tagende öffentliche Versammlung der Brauer Berlins und Umgegend beschließt hiermit, die Kommission sowie die Delegierten der Berliner Streit-Kontroll-Kommission des Brauereigewerbes zu beauftragen, diejenigen Brauereien, welche mit Ihren Gesellen noch nicht die Arbeits-Ordnung vereinbart haben, nochmals aufzufordern, binnen 3 Tagen dieses zu thun, eventl. der Berliner Streit-Kontroll-Kommission das Weitere zu unterbreiten und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die den Leitern der Brauereien von uns vorgelegte Arbeitsordnung einheitlich eingeführt wird.“

Zu Punkt 3 Arbeits-Nachweis-Verhältnisse sprachen die Kol. Hauke, Gaudorfer, Steiner, Gamella, Donati, Vogel, Preuß, und schilderten theilweise die heutige Mißwirtschaft des jetzt bestehenden Arbeitsnachweises; dem trat der Leiter des Arbeits-Nachweises, Michaelis, entschieden entgegen und trotz aller Notizen und Belege, welche derselbe der Versammlung kund gab, konnte er dieselbe nicht davon überzeugen, daß die Angriffe gegen seine Person, sowie gegen den Arbeits-Nachweis unbegründet sind. Den Ausführungen des Leiters des Arbeits-Nachweises traten noch Kol. Hauke, Preuß, Zimmermann, Gaudorfer und Steiner scharf entgegen und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung beauftragt die Kommission des Arbeitsnachweises, den jetzigen Leiter des Arbeitsnachweises von seinem Amt zu entheben und durch einen energischen, alten, nicht mehr arbeitsfähigen Brauergesellen zu ersetzen; betreffs der jetzigen Bismarckwirtschaft Stellung zu nehmen sowie dem Arbeitsnachweis seine frühere Fassung wieder zu geben.“

Zu Punkt 4, Verschiedenes, gab Kollege Preuß die Abrechnung über die eingegangenen Gelder für die Rixdorfer Weber, sowie über die eingegangenen Gelder zur Errichtung eines Seideldenkmals. Darauf schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung.

Elberfeld. Dienstag, den 21. Juni hielt der hiesige Gauverein seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende eröffnete um 9 Uhr die Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wahl eines Schriftführers, 2. Aufnahme neuer Mitglieder, 3. Verschiedenes. Zum Schriftführer wurde Kol. Müller, und Kol. Wille zum stellvertretenden Schriftführer gewählt. Da zum zweiten Punkt der Tagesordnung sich wieder sehr viele Kollegen in den Verband aufnehmen ließen, wurde beschlossen, daß die Vertrauensmänner der Brauereien dies schon vorher in den einzelnen Brauereien thun sollen, da in der Versammlung zu viel Zeit damit verbraucht würde. Unter „Verschiedenes“ wurde von mehreren Kollegen zur eifrigen Agitation für den Verband und die Zeitung aufgefordert. Auch wurde der Antrag einstimmig angenommen, daß im Falle einer Maßregelung des Vorsitzenden derselben nach besten Kräften unterstützt werden soll. Dieserhalb soll ein Extrabeitrag gesteuert werden zur Ansammlung eines diesbezüglichen Fonds. Auch wurden noch verschiedene Mißstände, welche in den Brauereien herrschen, zu Tage gefördert und soll so viel als möglich darnach gestrebt werden, daß dieselben abgeschafft werden. Bedauerlicher Weise sei noch die Thatsache zu verzeichnen, daß noch immer ein kleiner Theil der Brauer auf Seite der Besitzer stehe, jene Kollegen wollen nicht zur Einsicht gelangen, namentlich sind es die Burschen von der Berg-Brauereigesellschaft Vondahl in Unterarmen, doch hoffen wir, daß dieselben mit der Zeit doch einsehen werden, daß auch ihnen weiter nichts übrig bleibt, als sich der Organisation anzuschließen. Der Schluß der Versammlung erfolgte um 12 Uhr.

Elberfeld. Protokoll von der am 2. Juli stattgefundenen öffentlichen Brauerverammlung. Kollege Müller

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.
Von Emanuel Wurm.

361 Ludwig der Sechzehnte wurde jetzt ernstlich unruhig, doch verschwand seine Besorgniß bald, als Lafayette bei ihm eintrat und erklärte, er sei mit der Nationalgarde hier, um das Leben des Königs zu schützen, Majestät möge aber dem Wunsche des Volkes nachgeben und nach Paris kommen, sonst könne er für nichts bürgen.

Nach langem Zögern willigte man ein; besonders Marie Antoinette war zu stolz und siegesbewußt, um sich gleich zu fügen.

Ihre Ruhe schwand aber, als die Menge ihr nicht mehr jubelnde Grüße zurief, sondern in wildem Haß gegen die Soldaten, die auf das Volk geschossen hatten, diesen die Köpfe abhieb, sie auf Pfäfen steckte und der Königin, die sich am Fenster zeigte, entgegenhielt.

Man ließ man doch die Wagen ausspannen und der König, die Königin und der Dauphin (Kronprinz) fuhren nach Paris — aber nicht wie sonst im Galopp — nein, Schritt für Schritt, denn der Wagen war umringt von den Frauen und Mädchen, die jubelnd neben herzogen.

Der Haß, der emporgelodert war, erlosch bei ihnen rasch, sie hatten ihren Willen durchgesetzt, ihr gläubiges Vertrauen war in Erfüllung gegangen: der König hatte gewinkt, Abhilfe versprochen und kam nun nach Paris.

Freilich drängten sich hin und wieder auch haßerfüllte Männer an den königlichen Wagen und hielten die blutigen Köpfe der Soldaten an die Fenster — doch im Allgemeinen herrschte Zufriedenheit, und als Paris erreicht war, strömte die Bevölkerung jubelnd dem Könige entgegen.

„Wir bringen Brot!“ riefen die Frauen. „Wir bringen den Vater, die Bäckerin und den Bäckerjungen!“

Man scherzte bereits; der König und seine Familie waren die Bäcker, die jetzt dem Volke Brot schaffen würden.

In den Tuilerien wurde der königliche Hofhalt eingerichtet, noch an demselben Tage kam auch die Nationalversammlung von Versailles nach Paris und in einer feierlichen Sitzung erklärte sie unter dem Jubel der Zuhörer, daß der König den Titel verdiene: Wiederhersteller der französischen Freiheit.

Und wenn nun auch das Elend des Volkes nicht im Geringsten gemildert wurde, herrschte doch Ruhe und Frieden in Paris; die Nationalversammlung schien sogar energische Maßnahmen treffen zu wollen, um der herrschenden Noth zu steuern — sie erließ im Dezember einen Beschluß, daß Papiergeld angefertigt werden sollte: Assignaten.

„Es fehlt nur an Geld, an weiter nichts“, hatten einige Weise der Nationalversammlung erklärt.

Nun wurde Geld gemacht; man erklärte auch die Kirchengüter für Staatsbesitz und ließ die Priester Staatsbeamte werden, indem der Staat ihnen das Gehalt, auszahlen sollte.

Auch eine Verfassung wurde im Februar 1790 fertig die der Nationalversammlung alleit das Recht gab, Beschlüsse zu fassen, während der König nur das Recht hatte, durch sein „Veto“ (lateinisch: ich verbiete) die Beschlüsse aufzuheben. Auch wurden Bürger und Adelige vor dem Gesetz gleichgestellt, und die Vorrechte der Letzteren, die dem Bürgerthum die freie Entfaltung verwehrten, aufgehoben — nur der Hunger Derjenigen, die nichts hatten, konnte nicht gestillt werden und schlich als bleiches Gespenst Tag und Nacht durch die Straßen von Paris, haßerfüllt, ob trogend oder verzweifelt.

Die Bürgerchaft war zufrieden — nur die Arbeiter, die kleinen Handwerker und ihre Gefellen, sie seufzten und schauerten sich um Diejenigen, die noch nicht das Ende der Revolution gekommen meinten.

Heinlich und in der Stille mußten sich diese Unzufriedenen zusammensuchen, bei Nacht hielten sie ihre Beratungen, denn was sie eben besprochen, konnten sie selbst in dem jetzt so freien Frankreich noch nicht offen verkünden.

Wider sprach es doch dem Grundgedanken, der die Erklärungen der Menschenrechte durchzog: das Eigenthum ist ein unverletzliches und heiliges Recht.

Und nicht nur die Furcht vor den Besitzern des Eigenthums hielt sie ab, ihre entgegengesetzte Meinung frei zu äußern; weit mehr noch hinderte sie die gänzliche Verstandnislosigkeit, die sie bei der Masse fanden.

Träumer, Phantasten wurden sie von den Einen genannt, Diebe, Räuber von den Anderen.

Sie verlangten freilich Unerhörtes: die Abschaffung des Privateigenthums, die Gemeinsamkeit von Grund und Boden.

In den Klubs, wie sie ihre Vereinigungen nannten, sprachen sie von der wahren Gleichheit, die nur dann entstehen könne, wenn Jedem die Möglichkeit geboten sei, sein Brot zu verdienen und zwar nicht wie bisher auf Kosten eines Anderen. Sie redeten vom wahren Christenthum, von echter Menschenliebe, lasen sich aus dem Evangelium die Stellen vor, in denen geschrieben steht, daß Jesus verlangt, seine Jünger sollten gemeinsames Eigenthum besitzen!

Paul und Anna hatten sich während dieser Zeit in ehelichem Bunde vereinigt; die Fürstin Ebersdorf, mit welcher Anna nach Paris gekommen war, gönnte ihr von Herzen das Glück, nach so vielem Leid mit dem Geliebten vereint zu sein.

Paul hatte Arbeit bei einem Schmied gefunden, den er beim Bastillensturm kennen gelernt; der alte Vater Barrin hatte den einzigen Sohn in Paul's Armen sterben sehen müssen, als die Zwingsburg erstürmt wurde; seine Frau starb wenige Monate später vor Kummer und so stand der alte Mann nun allein da mit seinem Schmerz.

Paul hatte er so flehentlich gebeten, zu ihm zu ziehen, bis dieser zusagte und bei Vater Barrin das Schmiedehandwerk erlernte. Da der Alte den Verdienst redlich mit Paul theilte, konnte dieser wohl daran denken, Anna zu heirathen, ohne daß Beide dann hätten darben müssen.

Paul besuchte eifrig die geheimen Zusammenkünfte des Klubs und auch den alten Vater Barrin hatte er veranlaßt,

eröffnete um 9 Uhr die Versammlung; als Vorstand wurde gewählt Kollege Köneke, als Stellvertreter R. Schorr, als Schriftführer Müller. Koll. Müller erstattete zuerst Bericht über das Resultat der Verhandlungen mit der Wiedlicher Brauerei-Verwaltung. Er nannte dasselbe ein klägliches, schildert auch, wie es obige Brauerei-Verwaltung fertig brachte, uns hinter das Licht zu führen und die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um hinter unserm Rücken einen Ring zu bilden. Nachdem ergriffen die Kollegen Schorr und Wiehe das Wort. Dieselben geißelten außer der Brauereiverwaltung Wiedlicher noch die Handlungsweise des Herrn Braumeisters Leicht von der Bergischen Brauerei-Gesellschaft, der mehrere Brauer nur wegen Agitation entlassen hatte. Auch kamen die schlechten Wohnungsverhältnisse, sowie der sehr schlechte Hausstrunk der letzteren Brauerei zur Sprache. Die Herren Braumeister der beiden Brauereien bemühten sich, die Sache wesentlich anders hinzustellen, es wollte denselben aber durchaus nicht gelingen, da Gegenweise zahlreich zur Hand waren. Besonders Gen. Topp sagte und bewies es Herrn Leicht ganz genau, daß der Hausstrunk der Bergischen Brauerei-Gesellschaft überhaupt nicht mehr Bier, sondern eine eklige und gesundheitschädliche Sauche sei, welche meistens schon von der Rundschaft als verdorben zurückgewiesen sei.

Genosse Neumann ergriff hierauf das Wort und brachte eine diesbezügliche Resolution zur Verlesung und empfahl dieselbe zur Annahme. Die Versammlung nahm darauf die Resolution an. Auch kam ein Antrag zur Sprache, betreffs Verlegung des Vereinslokales wegen eingetretener Mißstände. Der Antrag wurde nicht angenommen, weil die Sachen nicht durch den Besitzer des Lokals, sondern durch eine andere Person veranlaßt sind. Die Vorträge der Kollegen Krüger und Döhler waren nicht von Belang, da dieselben mehr auf persönliche Angelegenheiten zurückzuführen sind. Sehr interessant war der Vortrag des Kollegen Duperfink, welcher in seiner Lächerlichkeit darin gipfelte, er wäre zwar mit allem ganz gut einverstanden, nur müßten wir uns von der Sozialdemokratie fern halten. Selbigem Kollegen wurde hierauf vom Genossen Neumann die gebührende Antwort zu Theil, welche auch mit Bravo begrüßt wurde.

Zum Schluß der Versammlung, welcher gegen 12 Uhr stattfand, wurde noch ermahnt, ja recht zahlreich zu der am Montag Abend in der Wilhelmshöhe stattfindenden Volksversammlung zu erscheinen. In derselben werden die nöthigen Maßregeln gegen die beiden Brauereien beschlossen und ergriffen werden.

Offen. Protokoll der letzten hier abgehaltenen Versammlung. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung um 9 Uhr eröffnet hatte, schritt man zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Zahlung der monatlichen Beiträge“. Nach Erledigung derselben schritt man zum zweiten Punkt: „Aufnahme neuer Mitglieder“. Es wurden drei Kollegen aufgenommen; alsdann wurde Kollege Ripp zum Fahnenoffizier gewählt. Im Punkte „Verschiedenes“ erhielt Kollege L. Donner das Wort zu einem Vortrag über: „Die allgemeine Lage der Bierbrauer“. Nach der halbstündigen, mit Beifall aufgenommenen Rede des Referenten beschloß die Versammlung, dem Verbandsbeizutreten. Um 12 Uhr erfolgte der Schluß der Versammlung.

Frankfurt a. M. Bei der Annahme des § 134 a der Gewerbeordnung glaubten die Vertreter des Kapitalismus sicher ein Mittel gefunden zu haben, um den Arbeiter ganz in die Gewalt des Ausbeuters zu bringen, ahnten dabei aber nicht, daß gerade dieser Passus die Veranlassung geben wird, selbst dem Blödesten die Augen zu öffnen und ihm den Gegensatz zwischen Kapitalist und Arbeiter erst recht klar zu machen. Dies zeigt sich auch sehr zutreffend bei den in Brauereien beschäftigten Arbeitern, welche jahrelang ge-

wohntgemäß unter den ungünstigen Bedingungen arbeiteten; jetzt aber, nachdem sie ihre „Knebelungsbestimmungen“ schwarz auf weiß vor Augen sahen, und sich durch Unterschrift verpflichten sollten, diese Bestimmungen für immer anzuerkennen, da erwachte auch das Selbstbewußtsein der so lange Geknechteten, zumal sie sahen, daß die anderen Arbeiter durch ihr einziges Zusammenhalten eine Macht bildeten, der die Unternehmer meist weichen mußten. Die überaus grauenhaften Bestimmungen erbitterten die nun erwachten Arbeiter noch mehr, und es bedurfte nur eines kräftigen Windstoßes, um die einmal entzündeten Funken zu einem großen Feuer anzufachen. Vor kurzer Zeit fand die erste Versammlung der Brauer statt und der Ernst, der diese Versammlung beherrschte, bewies zur Genüge, daß es kein Strohhalm war. Die Erfolge, welche schon nach dem ersten Anstoß zu verzeichnen waren, stärkten die Kampfeslust und das Siegesbewußtsein der Arbeiter, und es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß die letzteren auch dort, wo der Kampf hartnäckiger geführt wird, bis zum endgültigen Siege ausharren werden, zumal ihnen die gesammte Arbeiterschaft thatkräftig zur Seite stehen wird. Daß letzteres mit Sicherheit erwartet werden kann, bewies die am 27. v. im Meriansaale tagende Volksversammlung, in der außer den Brauern auch die anderen Arbeiter zahlreich vertreten waren, um den Ausständigen ihre Solidarität zu bekunden. Herr Döllmann wies zunächst auf die schlechte Lage der Brauer hin und zeigte an der Thatfache, daß die Brauereien Bindung und Knechtung bereits die Forderungen ihrer Arbeiter (letztere sogar den zehnstündigen Arbeitstag) bewilligt haben, daß durch die Einigkeit der Brauer, durch die Organisation, eine Verbesserung ihrer Lage erzielt werden kann. Redner geißelt das Vorgehen der Besitzer der Brauereien Jung und Effighaus. Erstere habe sogar Polizei requirirt und einen Brauer verhaften lassen. Redner ermahnt die Ausständigen, einzig zusammen zu halten. Eine Bekanntgebung, daß auch die Brauerei Henninger die Forderungen der Arbeiter bewilligt habe, ruft einen lebhaften Beifall der Versammlung hervor. Die Genossen Schramm und Kästner schließen sich dem Vorredner an, und weisen besonders darauf hin, daß auch hier die Waffe der Arbeiter, das Bier derjenigen Brauereien nicht zu trinken, wo die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt werden, in Anwendung zu bringen sei.

Kollege Herrmann weist zunächst auf die unwahren Berichte im „General-Anzeiger“ hin und giebt die Forderungen, welche die Jung'schen Arbeiter gestellt haben, bekannt. Dieselben waren folgende: Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, eine halbe Stunde Frühstückspause und anderthalb Stunden Mittag. Sonntags sollen nur zwei Stunden gearbeitet werden; für Küfer solle vollständige Sonntagsruhe bestehen. Wer Sonntags da jour habe, solle entweder den doppelten Lohn oder in der Woche einen Tag frei haben. Für Brauer, Küfer und Jahrburschen solle künftighin 24 Mark, für Hilfsarbeiter, welche seither nur 16 und 17 Mark erhielten, solle 20 Mark Minimallohn bezahlt werden. Für Ueberstunden solle an Werktagen 40, an Sonntagen 50 und den Hilfsarbeitern 35 Pfennig bezahlt werden. Kündigung solle keine bestehen, jedoch soll den Ausgetretenen oder Entlassenen 24 Stunden Zeit gelassen werden, um ihre Effekten in Ordnung zu machen; seither betrug diese Zeit nur 6 Stunden. Die Jahrburschen sollen für Landtouren an Werktagen 1.50 Mk., an Sonntagen 3 Mk. erhalten. Diese Forderungen wurden nicht bewilligt, indem der Direktor einfach erklärte, er lasse sich mit den Arbeitern nicht ein, er sei hier der Herr und habe allein zu bestimmen. Er werde aber dafür sorgen, daß derjenige, welcher streite, im ersten Jahre hier in Frankfurt a. M. keine Arbeit mehr bekomme! (Hört!) Redner hebt noch als sehr anerkennenswerth hervor, daß auch ein Jahrbursche, welcher 18 Jahre bei der Firma Jung in Stellung war, die Arbeit mit niedergelegt habe, was einen lebhaften Bei-

fall hervorruft. Eine Resolution, in welcher die Versammlung den Brauern ihre Sympathie ausdrückt und den Arbeitern empfiehlt, diejenigen Wirthschaften zu meiden, wo Bier aus den Brauereien Jung und Effighaus ausgeschenkt wird, findet einstimmige Annahme. Nachdem noch bekannt gegeben, daß nächsten Abend eine Brauerverammlung auf Fleß-Funks Felseneller stattfindet, wird die Versammlung geschlossen.

Saarbrücken. Von Kollegen Thomann, Vize-Kellermeister der Unionsbrauerei, werden wir freundlichst gebeten, eine Berichtigung aufzunehmen. Er fordert dies auf Grund des § 11 des Strafgesetzes (soll wohl Preßgesetzes heißen. Anm. d. Red.). Ob Kollege Thomann mit dieser Berichtigung beweist, daß er die Ausdrücke nicht gebrauchte, ist uns noch nicht klar, des Hinweises auf das Strafgesetzbuch hätte es aber nicht erst bedurft. Er schreibt:

„In der Ausgabe Ihrer Zeitung vom 18. Juni 1892 befindet sich ein Artikel, überschrieben: „Aus Dortmund geht uns folgender Brief zu“, in welchem angebliche Zustände auf der Unionsbrauerei geschildert werden. In diesem Artikel heißt es u. A.:
Der stellvertretende Kellermeister Thomann soll sich ebenfalls solcher schönen Titulaturen wie Wichtreiber Jung bedienen. Kürzlich schickte derselbe zwei Kollegen im Keller fort, etwas von einem weniger beleuchteten Ort zu holen. Als sie zurückkehrten mit der Meldung, es nicht finden zu können, wurden sie von Thomann folgendermaßen titulirt: „Was, ihr Döhlen? Ich haue Euch ein paar Döhseligen runter, daß Euch der Teufel holt.“
Diese Angaben enthalten eine grobe Unwahrheit, ich habe die Ausdrücke nie gebraucht.“

Braunschweig. Protokoll der Versammlung vom 1. Juli. Dieselbe wurde um 9 Uhr Abends eröffnet. Der 1. Punkt, „Einfassung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder“, war bereits erledigt. Der Vorsitzende, Kollege Spitz, spricht, ehe er in der Erledigung des Tagesordnung weiter schreitet, seinen Dank aus für das zahlreiche Erscheinen, sowie speziell für das Erscheinen der Kollegen aus der Brauerei Ballhorn, welche sich, 15 an der Zahl, zugleich als Mitglieder aufnehmen ließen. Der Eintritt der 15 Mitglieder bewies, daß die Kollegen doch immer mehr zur Einsicht gelangten und sich bewußt werden, daß nur ein einzig Volk von Brüdern etwas zu erreichen im Stande sei. Zum 2. Punkt wurden die Anträge zum Delegirten Tag noch einer eingehenden Besprechung unterworfen, ferner wurden die Kollegen vom Vorsitzenden ermahnt, sich recht zahlreich an dem Kommerz, welcher zu Ehren der Delegirten stattfindet, zu betheiligen, die übrigen Gewerkschaften seien ebenfalls eingeladen, und dürfte dies ein recht fröhlicher Abschluß der vorangehenden ernstlichen Verhandlungen sein. Als Vertrauensmann für die Brauerei Ballhorn wurde Kollege Utermühle und als Kassentrolleur Kollege Sommer gewählt. In der Diskussion wurde über verschiedene Punkte kein endgültiger Beschluß gefaßt, sondern ein solcher bis zur nächsten Versammlung vertagt. Mit einem Hoch auf den Gauverein Braunschweig wurde die Versammlung geschlossen.

Hannover. Die am 29. v. Mts. Abends in der „Harmonie“ tagende öffentliche Brauer-Versammlung war von den Arbeitern aller Brauereien Hannovers besucht. Genosse Döllmann aus Frankfurt a. M. legte in einstündigem Referat, welches sehr oft von Beifall der Anwesenden unterbrochen wurde, die schlechten Arbeits- und Wohnverhältnisse der Brauer auseinander. Er führte aus, daß fast die Hälfte der Brauer auf der Landstraße und in den Herbergen liege, ohne Arbeit, während die übrigen, welche Arbeit haben, auf das äußerste ausgebeutet würden und bei schlechtem Lohn von Morgens 3 oder 4 Uhr bis Abends 8 und 9 Uhr auf's angestrengteste arbeiten müßten, was hauptsächlich auch

sich seinem dumpfen Schmerz zu entreißen und mitzukommen. So gingen sie denn auch in einer Maiennacht von einer Versammlung heim, und die warme, laue Frühlingsluft veranlaßte, daß sie länger als nöthig auf dem Heimweg verweilten, ja in lebhaftem Gespräch in dem Gwirr der Gassen den richtigen Weg verfehlten.

Selbst Vater Barrin als alter Pariser fand sich in dem Halbdunkel der Nacht nicht mehr zurecht und schließlich deutete er auf die beiden Paris überragenden Thürme der Notre-Dame-Kirche.

„Wir werden uns in dieser Richtung halten müssen, bis wir in die Nähe des Domes kommen; von dort aus finde ich schon den Weg.“

Und eifrig mit Paul die Gespräche im Klub noch weiter erörternd, merkten Beide nicht, wie sie schon längst auf Straßen waren, die ihnen bekannt waren; ohne es zu beachten, schritten sie weiter, bis sie plötzlich aus dem Dome ganz laut den Todtengesang hörten:

„Miserere domine, miserere!“

Ein leichtes Grau, das sich im Osten zeigte, verblüdete die Nähe des Tages. Schon erwachte hier und da ein Vogel aus seinem Schläfe und ließ schlichtern und wie noch halb im Traume befangen seine Stimme ertönen.

Feierliche, tiefe Stille herrschte sonst überall. Nur aus dem Dome her erklangen die einformigen Weisen der Klagegesänge der Nonnen, und unwillkürlich richteten der Schmied Barrin und Paul ihre Schritte nach dem Portal, um einen Blick in das Innere des Domes zu werfen.

Die Gespräche, welche sie eben noch geführt hatten, waren ganz dazu angethan, ihren Widerwillen gegen das Zeremoniell und das so wenig von Herzen kommende Trauergepränge der Kirche zu erregen.

Der alte Schmied betrat mit finsterner Miene die Schwelle des Domes und blickte hinüber nach dem mittleren Schiff, das durch den Schein der Kerzen eigenthümlich beleuchtet wurde. Durch den Luftzug wurden die qualmenden,

rothbrennenden Flammen hin- und hergeweht, und gespenstige Schatten fielen über die Nonnen und den Katafalk.

„Sie ist eine von jenen betrogenen Betrügerin“, murmelte der alte Schmied, „vielleicht war sie auch nur eine Betrogene, die jetzt dort ruht! Ob sie nun weiß, daß alles Entbehren nichts hilft?“

„Gar nichts weiß sie“, versetzte Paul. „Mit dem Tode ist alles aus.“

Die Brust Barrins hob und senkte sich schwer. „Alles, Alles ist aus! Es giebt kein Wiedersehen! — Und auch ich werde meinen Edmond, meinen geliebten Sohn nie, nie wiedersehen! — O Paul, wer so tiefes Leid erfahren hat wie ich, der würde sich so gern an diese Hoffnung anklammern, einst wieder mit dem geliebten Wesen vereint zu werden, die ihm auf Erden entrisen worden sind! — Aber ach! — es ist nur ein schöner Traum! Du hast recht — man soll nicht an solche Träume glauben, denn sie machen uns nur unbrauchbar für den Kampf auf dieser Erde! — Komm, laß uns nun gehen!“

Mit diesen Worten zog er Paul von dem Portal fort; dieser aber zögerte noch, ihm zu folgen.

Er war sonderbar berührt von dem Wilde, das sich ihm so unerwartet zeigte. Das Gesicht der Nonne, die auf dem Katafalk aufbewahrt war, konnte er zwar nicht erkennen, es war ja von einem weißen Schleier umhüllt, wohl aber sah er die Myrthenkrone auf ihrem Haupt, auch bemerkte er, daß es eine jugendliche Gestalt war, die sich hier der Tod zur Beute erkoren hatte.

Andererseits machte ihn auch der Prunk stutzig, mit dem die ganze Juristik ausgestattet war. Es widersprach dies der sonstigen Gewohnheit und den Bräuchen der katholischen Kirche.

Aufmerksam ruhten seine Blicke auf der nächsten Umgebung — mit Mißbehagen sah er die gleichgiltigen, stumpfen Gesichter der Nonnen, die ihre Rosenkränze so theilnahmslos mechanisch durch die Hände gleiten ließen und dabei schier gefühllos ihre einformigen Klagegesänge immer wiederholten.

„Komm, laß uns gehen“, meinte Barrin, „wir müssen

früh wieder an die Arbeit! — Nach Platz, hier kommen Andere, die in den Dom eintreten wollen! Gib die Thür frei!“

Ein Wagen hatte soeben vor dem Portal gehalten. Aus demselben stieg hastig eine schwarzgeklebete ältere Dame, der eine jüngere folgte; Beide eilten schnell und ohne sich umzublicken an Barrin und Paul vorbei nach dem Innern des Domes.

„Wer war denn das? — Hast Du Sie nicht gesehen? War das nicht Anna?“

Barrin hatte den Ankommenden den Rücken gewendet. „Du träumst!“ entgegnete er. „Komm nur, Anna ist zu Hause!“

„Aber diese Hehlichkeit! — Ich möchte fast glauben —“ In diesem Augenblick ertönte ein lauter Ausschrei aus dem Innern des Domes.

„Elisa, meine geliebte Elisa!“

Es waren herzergreifende, schneidende Wehelaute, die sich der Brust einer Frau entzogen, welche sich nun in überquellendem Schmerz auf die Leiche warf.

Die Nonnen, welche den Katafalk umgaben, waren erschrocken und erzittert bei Seite gesprungen. Eine derselben legte jetzt ihre Hand auf die Schultern der schmerzbeugenen Frau, um sie fortzuziehen.

Doch diese stieß sie zurück. „Weß! Ihr habt meine Nichte getödtet! — So muß ich sie wiedersehen! — O Elisa, Elisa!“

„Die Fürstin Ebersdorf!“ sprach Paul erregt zu Barrin. „Es ist also doch Anna, die sie begleitet!“

Schon längst war Barrin aus seiner Gleichgiltigkeit erwacht und eilte nun rasch in den Dom. Er hatte die Fürstin persönlich kennen und verehren gelernt, da sie sich Annas so lebhaft angenommen hatte. „Es ist die Prinzessin Elisa! Sie ist todt! — So ist sie doch als Nonne gestorben?“

„Als Nonne!“ wiederholte Paul erregt. „Sie hat sich also doch bethören lassen!“
(Fortsetzung folgt.)

in Hanau der Fall sei. Die lange Arbeitszeit müsse nicht allein verkürzt werden, um den arbeitslosen Kollegen dadurch Arbeit zu verschaffen, sondern auch um die Lage der Brauer in sanitärer und familiärer Hinsicht zu heben. Die Statistik weise nach, daß der Brauer nur ein Durchschnittsalter von 28 Jahren erreiche. Von Familienleben sei fast gar keine Rede, denn der Vater ginge auf die Arbeit, wenn die Kinder noch schliefen, und habe meistens Feierabend, wenn die Kinder wieder zu Bette lägen. So sei es neulich in Dresden vorgekommen, daß ein Brauer sein Kind züchtigen wollte und dieses bei der Mutter Schutz gesucht habe mit den Worten: „Mutter, der fremde Kerl will mich schlagen!“ Redner erwähnte die Anwesenden, wenn sie diesen Uebelständen abhelfen wollten, sich der Organisation anzuschließen. Der Einzelne könne nichts machen, nur durch eine gemeinschaftliches Zusammenwirken sei diesen Mißständen entgegen zu steuern. Nicht allein die Brauer, sondern alle in den Brauereien beschäftigten Arbeiter müßten sich der Organisation anschließen und dem Deutschen Brauerverband, welcher seinen Sitz in Hannover habe, beitreten. Herr Schramm aus Frankfurt forderte ebenfalls seine Kollegen auf, endlich ihre Klassenlage einzusehen und sich zu organisieren, um eine bessere Behandlung zu erzielen. Keine Arbeiter ließen sich die Gemeinheiten von Seiten ihrer Vorgesetzten so gefallen, wie die Brauer. Nachdem Genosse Dillmann nochmals die Anwesenden aufgefordert hatte, sich zu organisieren, wurde zur Gründung eines Vereins geschritten, dem auch nahe an 50 Brauer sofort beigetreten sind. Mithin wäre der Grundstein des hiesigen Brauervereins gelegt. Mit einem Hoch auf die Brauerbewegung wurde die Versammlung um halb 12 Uhr geschlossen.

Karlsruhe. Am Dienstag, den 20. Juni, fand im Saale der Fels'schen Brauerei eine sehr stark besuchte Versammlung der hiesigen Brauer statt. Auch einige der Herren Braumeister hatten sich eingefunden. Es referierte Kollege Wiehle über „die gegenwärtige Lage der Brauer und die sich ergebende Nothwendigkeit der Organisation.“ Redner wies nach, wie der Brauer von früher und der Brauer von jetzt ganz verschieden seien, wie die Brauerei überhaupt eine Fabrik sei, und was die darin Beschäftigten seien, das hätten die Herren Brauereibesitzer in den Arbeitsordnungen recht deutlich gesagt. Die vielen Mißstände, welche noch in den Brauereien herrschen, an's Tageslicht zu ziehen, das sollte Aufgabe eines jeden Brauers sein, denn nur dadurch wäre Beseitigung derselben zu erwarten. Es sei nun einmal in der gegenwärtigen Zeit, wo die Entwicklung so schnelle Fortschritte macht, nothwendig, sich auch zu fragen, was denn die Zukunft uns bringt, da die Arbeitslosigkeit immer größer werde. Wir müßten deshalb eine Verkürzung der Arbeitszeit anstreben, damit die Arbeiterarmee geringer werde. Auch bei den Herren Braumeistern, sowie im ganzen Leben sei dasselbe der Fall, niemand könne behaupten, daß er das, was er heute besitze, morgen auch noch hat, deshalb sei es unbedingt nothwendig, sich zusammenzuscharen, um so gemeinsam die Interessen der arbeitenden Brauer zu vertreten. Nur durch das Streben nach Freiheit könne man sich der Verküpfung entziehen, und körperlich und moralisch gehoben werden. Man schimpfe immer über die Rohheit und Unsauberkeit vieler Kollegen, aber man sage nie, daß durch die rohe Behandlung und durch die schlechten, unsauberen Wohnräume jedes Gefühl abgestumpft.

Am Schluß dieses lehrreichen Vortrages sollte man dem Kollegen Wiehle reichen Beifall. Die anwesenden Herren Braumeister haben jedenfalls die Ueberzeugung gewonnen, daß wir nichts Unmensliches fordern, sondern daß wir es sind, welche für wahre Menschenliebe eintreten und das Sprichwort bewahrheitet wissen wollen: liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Es sprachen sich noch verschiedene der anwesenden Kollegen über die Nothwendigkeit der Organisation aus und bejauhrten die sofortige Gründung eines Gauvereins. Nachdem fast einstimmig dieselbe vorgenommen, wurde ein provisorischer Vorstand gewählt, und es unterzeichneten sich sofort über 100 Kollegen zum Eintritt in den Verband. (Bravo.) Nachdem noch zum recht regen Abonnement auf die „Deutsche Brauerzeitung“ aufgefordert war, wurde die Versammlung geschlossen.

(Wir begrüßen die Kollegen in Karlsruhe herzlich als Mitkämpfer für Recht und Wahrheit, Freiheit und Brüderlichkeit. Mögen sie recht treu zur Fahne halten und sich immer mehr bewußt werden, daß es das schönste Ideal ist, dafür zu kämpfen, und daß sie der Menschheit durch Gründung ihres Vereins einen großen Dienst leisteten. Darum haltet treu zusammen, es wird Euch zum Segen gereichen. Die Redaktion.)

Die Mitgliederzahl ist auf 124 gestiegen, wir wünschen und hoffen jedoch, daß auch die noch nicht beigetretenen Kollegen keine Ausnahme machen, sondern mit uns gemeinsame Sache zur Erlämpfung gemeinsamer Interessen machen werden. Kollegen! Der Kampf zwischen den Besitzern der Arbeitskraft und der Arbeitsmittel hat auch in unserem Gewerbe begonnen und wird ein immer erbitterter werden. Die ebenso gemeinen, wie das Ehrgefühl verletzenden Mittel, mit welchen das Unternehmertum heute auch in Karlsruhe gegen uns vorgeht, läßt auch von unserer Seite keine Rücksicht mehr zu, und es ist deshalb nothwendig, daß wir mit offenem Bist für unsere gerechte Sache eintreten. Nicht genug, daß sie die beste Jugendkraft ihrer Arbeiter beanspruchen und vor der Zeit zu Grunde richten (ältere Arbeiter, wenn sie auch tüchtig in ihrem Beruf sind, werden überhaupt nicht eingestellt), auch den freien Willen und Geist des Individuums suchen sie zu unterdrücken, um ihre Arbeiter ganz in ihre Hände zu bekommen. Haben doch die Brauereien Prinz u. Kammerer hier ihren Leuten einfach befohlen, die von ihnen aufgestellte Fabrikordnung zu unterschreiben, andernfalls sie morgen fremd seien. Das die sämtlichen Prinzipale und Direktoren einig waren über die Anstellung dieser Arbeitsordnung, beweist, daß dieselben hier und in der Umgegend alle gleich sind. Wenn

nun aber die Unternehmer uns zeigen, daß durch die Vereinigung der Kräfte viel und bei festem Zusammenhalten alles erreicht werden kann, warum ahnen wir das uns gegebene Beispiel nicht nach? Es wird doch keiner so naiv sein, zu glauben, daß wir ungefordert etwas bekommen. Nicht einmal die seit 1. Juli uns gesetzlich gewährte Ruhe haben wir und wir sind doch ebenso gut, als wir schlechter gestellt, Arbeiter wie die anderer Berufszweige. Kollegen, es ist nothwendig, daß wir der verderbbringenden und der Allgemeinheit schädlichen Macht des Kapitals und Unternehmertums eine andere Macht entgegenstellen, wenn wir nicht vor der Zeit zu Grunde gehen wollen, und das ist die Macht unserer Organisation, unserer Vereinigung. Wenn Jeder in seinem Kreise thut, was in seinen Kräften steht, werden wir viel erreichen, überall, wo immer einer ist und wo er sich auch befindet, kann er für unsere Sache agitieren, sei es auf der Wanderschaft, sei es in einem kleinen oder großen Geschäfte, kann er die Kollegen mit unseren Zielen und Bestrebungen bekannt machen und für die Gesamtheit wirken, indem er die noch fernstehenden auffordert, in unsere Reihen einzutreten. Wenn Jeder so auf seinem Posten ist und seine Pflicht erfüllt, so werden wir eine Saat aussäen, die reiche Ernte bringen und nicht bloß uns, sondern auch der gesammten organisierten Arbeiterschaft zum Segen gereichen wird.

München. Am Sonntag, 26. v. M. fand im Mathäserbräuhaus eine öffentliche Brauerversammlung statt, welche von etwa 500—600 Brauern besucht war, und sprach Kollege Wiehle aus Hannover über: Die gegenwärtige Lage der Brauer und wie verhält sich der deutsche Brauerverband dazu. Nach Wahl des Bureaus führte Wiehle etwa folgendes aus: Wenn wir uns die gegenwärtige Lage eines Brauers betrachten, so muß sie als eine trostlose bezeichnet werden. Es sei leider eine bedauerliche Thatsache, daß grade den Brauern erst ihre trostlose Lage vor Augen geführt werden müsse, ehe sie eigentlich erkennen, daß sie die Todtengräber ihrer Existenz sind. Die robusten Gestalten der Bräuknechte von früher seien für uns nicht mehr vorhanden, wie überhaupt der heutige Brauer nicht mehr sagen kann, daß er zur Familie gerechnet wird und auch wie ein solcher behandelt wird; früher arbeiteten die Brauer auch unregelmäßig, aber dafür wurde niemand ausgebeutet, sie konnten Tage und Wochen nachher die Klappen drücken, auch stellte man die Gefellen, wenn sie auch schon etwas alt waren, immer wieder ein, oder sie konnten eine kleine Brauerei pachten oder wurden Braumeister. Wie sieht es dagegen jetzt aus, nachdem sich die Großindustrie in einer verhältnismäßig kurzen Zeit der Brauerei bemächtigt hat? Wenn in einigen Großstädten die Arbeitsverhältnisse auch bereits menschenwürdiger genannt werden können, so beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit immer noch 14—15 Stunden, und grade in Süddeutschland sind die menschenunwürdigsten Arbeitsbedingungen, aber es sei jetzt an der Zeit, da die Besitzer nicht freiwillig angreifen, daß die Kollegen selbst mit Hand anlegten, denn es ist Pflicht eines jeden Menschen, für Verbesserung seines Daseins zu kämpfen und für die Erhaltung seiner Gesundheit und seiner Familie zu sorgen. Es thue es aber Niemand damit, daß er sich bis auf's Letzte ausbeuten lasse, sondern so viel als möglich für Verkürzung der Arbeitszeit Sorge. Dieselbe würde veredelnd und hätte noch nie eine Verringerung des Lohnes im Gefolge gehabt. Da nun durch die technischen Fortschritte immer mehr Leute überflüssig werden, deshalb das Angebot verfallen und so dadurch auf den Preis der Waare Arbeitskraft drücken, müsse unser Bestreben sein, das Angebot durch Verkürzung der Arbeitszeit zu verringern. Wir wollen, daß unsere arbeitslosen Kollegen ebenfalls arbeiten. Ferner übe die Behandlung gerade einen großen Druck auf den Brauer aus. Jemand, der immer grob und brutal behandelt wird, wird ebenfalls so. Die Vorderburschen, welche doch intelligenter sein sollen und sein wollen, müßten ihre Leute anständig behandeln, dann würde auch ihnen eine größere Achtung beigebracht werden. Vom moralisch-sittlichen Standpunkte aus sei dies gewiß die gerechteste Forderung. München wird wohl auch in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig lassen. Aber allen Mißständen gegenüber ist der einzelne Mensch machtlos, er muß sich mit den übrigen Kollegen zusammenscharen und so eine Organisation bilden, welche nach jeder Richtung hin seine Mitglieder schützt und verteidigt. Der gegenwärtige Verband habe sich diese schöne Aufgabe gestellt und Pflicht eines jeden Brauers sei es, mit an dem angefangenen Werke bauen zu helfen, um so für das Wohl der Allgemeinheit zu sorgen. Ein jeder frage sich, was er thun wird, wenn er für die Brauerei unbrauchbar geworden? Und ob er dann von dem Ertrage seiner Arbeit leben kann u. s. w. Er wird und muß zu der Einsicht kommen, nur die Aufklärung, nur das Bewußtsein seiner Lage erkannt zu haben, nur die Organisation wird etwas helfen. Darum trage Jeder sein Möglichstes dazu bei, erkenne es Jeder als seine Pflicht, für einen gesunden Körper und Geist zu sorgen, denn nur dadurch werden wir uns Wissen aneignen können. Wissen ist Macht und Macht ist Wissen. (Stürmischer Beifall.) Nach kurzer Pause wurde die Diskussion eröffnet und theilnahmen sich verschiedene Kollegen daran, alle darin einig: nur die gute gewerkschaftliche Organisation auf dem Boden der modernsten Arbeiterbewegung aufgebaut könne helfen. Kollege Held, Inhaber des Münchener Brauerverkehrs, führte aus, daß bereits 1886 ein Fachverein in's Leben gerufen sei, aber gar bald sei ihm das Lebenslicht wieder ausgeblasen, weil ein großer Theil sogenannter Stallknechte dagegen war. Der Kranken- und Unterstützungsverein könne überhaupt nichts thun gegen die Mißstände, alle seine Bemühungen seien von Mitgliedern desselben hintertrieben worden. Ueberhaupt herrschen unwürdige Zustände und hauptsächlich mit der Abstammung der Burschen von Saitwirth u. s. w. So soll Herr Hotelbesitzer Schottrahm ein wahres Kommissionsgeschäft mit Brauern treiben und sich 10—50 Mk. für eine Stelle zahlen lassen. Kollege Bauer erklärt, daß

Kollege Held nicht das Recht besäße, dem Unterstützungsverein die Daseinsberechtigung abzuspochen, er sei nicht dagegen, wenn sich noch ein Gauverein bilde. Nachdem noch die Koll. Wiehle und Glaswinkel die Gewerbeordnungsnovelle erläutert und bewiesen hatten, daß sich in den Arbeitsordnungen der Münchener Brauereien auch ungesetzliche Punkte befänden, die mit den freien Arbeitsvertrag der Brauer nicht in Einklang zu bringen seien, ja es seien in einigen Brauereien noch gar keine Arbeitsordnungen zum Vorschein gekommen, wurde eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten, welche nöthig sind, erledigen soll, damit in der nächsten Versammlung die Kollegen eintreten können. Zum Schluß spricht Kollege Wiehle seine Freude aus über das rege Interesse der Kollegen und legt es ihnen nochmals recht warm an's Herz, dem Unterstützungsverein treu zu bleiben, aber eben so treu und unentwegt und als Männer dem Verbands anzugehören, dann wird auch ihnen bald eine freudigere Zukunft winken. Mit einem Hoch auf die Brauer Münchens wird die Versammlung geschlossen, nachdem folgende Resolution Annahme gefunden hatte: „Die heutige von mindestens 500 Brauern besuchte Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet, sobald als möglich eine Organisation zu gründen, welche sich dem Verbands anschließt, um durch festes Zusammenhalten mit den übrigen Gewerkschaften eine Verbesserung ihrer traurigen Lage erreichen zu können.“

In die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Kollegen und Genossen! Seit dem 28. v. M. sind 88 Mann aus den Brauereien Jung und Eßighaus durch die rückwärtslose Ausnutzung des wirtschaftlichen Uebergewichts zum Feiern gezwungen. Kaum daß das Klassenbewußtsein unter uns zu erwachen beginnt, haben wir auch schon an allen Enden schwere Lohnkämpfe zu bestehen. Doch giebt uns das Bersprechen, welches die Vertreter der Arbeiter in Halberstadt gaben, den Nahrungsmittel-Industriearbeitern im Kampfe beizustehen, den Muth, auf der Erfüllung unserer bescheidenen und gerechten Forderungen zu bestehen. Noch schmachten mehr als 50000 unserer Kollegen unter dem Druck einer täglich 15 Stunden währenden, schweren und gefährlichen Arbeit. Noch ist von zünftigster Seite nichts geschehen, wovon sich hoffen ließe, daß es mit dazu beitragen werde, die hohe Sterblichkeit unter uns (das Durchschnittsalter beträgt nur 32 Jahre) zu vermindern.

Erfüllt von dem Bestreben, das Heer unserer brotlosen Mitbrüder zu verkleinern und uns durch Verkürzung der Arbeitszeit auch die Möglichkeit zu verschaffen, das Unserige zur Erreichung jener großen Kulturauflage beitragen zu können, eruchen wir anlässlich der Einführung der neuen Fabrikordnung um Einführung einer zwölfstündigen Arbeitszeit. In schroffer Weise fächte man uns jedoch die Wahl, uns entweder zu 15 Stunden Arbeitszeit zu verpflichten oder das Geschäft zu verlassen. Wir sagen darauf das Beste vor.

Da uns die Sympathie der hiesigen Einwohnerschaft sicher ist, so zweifeln wir keinen Augenblick an dem Gelingen unseres Schrittes; müssen aber um möglichst materielle Unterstützung bitten und verknüpfen damit das Ersuchen, den Zugang fern zu halten. Mit solidarischen Grüßen

Das Streikkomitee.

Briefe und Sendungen sind zu richten an Sachmann, Gr. Rittergasse 56, Sachsenhausen-Frankfurt a. M.

Abrechnung

über den

Streik von der Brauerei Marienthal.

Eingegangen auf Sammelbogen Nr. 1 Nr. 15,—
Nr. 3 36,— Nr. 4 41,— Nr. 5 50,— Nr. 6 6,—
Nr. 7 8,— Nr. 8 7.80 Nr. 9 18,— Nr. 10 20.10
Nr. 11 13,— Nr. 12 8.50 Nr. 13 124,— Nr. 14
25.80 Nr. 15 4,— Nr. 16 39.20 Nr. 17 22.50
Nr. 18 12.40 Nr. 19 44.50 Nr. 20 48,— Nr. 21
13,— Nr. 22 27.70 Nr. 23 30.50 Nr. 24 6,—
Nr. 25 32.50 Nr. 26 27.75 Nr. 27 16.50 Nr. 28
1.20 Nr. 29 52,— Nr. 30 48,— Nr. 31 20.50
Nr. 32 13,— Nr. 33 17.50 Nr. 34 17.50 Nr. 35
51.50 Nr. 36 7.20 Nr. 37 11.80 Nr. 38 14.90
Nr. 39 42.50 Nr. 40 19.50 Nr. 41 40,— Nr. 42
28.10 Nr. 43 16,— Nr. 48 12,— Nr. 49 44.50
Nr. 50 19.50 Nr. 51 34,— Nr. 53 22,— Nr. 54
20.50 Nr. 55 52.50 Nr. 56 51,— Nr. 57 22,—
Nr. 58 45,— Nr. 59 5,— Nr. 60 2.50 Nr. 61
10.50 Nr. 63 11.20 Nr. 65 6,— Nr. 66 41,—
Nr. 67 55,— Nr. 68 45.05 Nr. 69 49,— Nr. 70
28.50 Nr. 71 6,— Nr. 75 4.50 Nr. 76 23,—
Nr. 77 14.50 Nr. 78 36,— Nr. 79 6,— Nr. 81
24.80 Nr. 83 21.05 Nr. 84 —,50 Nr. 86 34.80
Nr. 87 47.50 Nr. 88 40,— Nr. 89 42,— Nr. 90
12,— Nr. 91 7,— Nr. 92 51.50 Nr. 94 16.50
Nr. 95 39.50 Nr. 96 22,— Nr. 97 20.50 Nr. 100
43.50 Nr. 101 18,— Nr. 102 48,— Nr. 104 50.50
Nr. 105 22.50 Nr. 106 18.50 Nr. 107 18,—
Nr. 108 20,— Nr. 109 40.50 Nr. 111 6,—
Summa Mk. 2431.35. Leer eingegangen: Nr. 72, 85,
93, 103. Noch nicht eingegangen: Nr. 2, 44, 45, 46,
47, 52, 62, 64, 73, 74, 80, 82, 98, 99, 110.

Diesemigen, die noch im Besitz von Sammelbogen sind, werden hiermit aufgefordert, selbige so schnell wie möglich her oder gezeichnet abzuliefern.

S. A. S. Kaseltz.

Außerdem ist eingegangen: Athletenklub Siegfried
Mk. 1.20, Hannover 80,—, Leipzig 17.75, Braunschweig
50,—, Heide 21,—, Elberfeld 94,—, Zeitz 3.60,
Darmstadt 110,—, Kenwick 10.50, Kiel 126.50. Summa
Mk. 514.55.

Ohne Sammelbogen Mk. 198. Ueberschuß vom Nürnberg
berger Streik Mk. 243. Aus der Kasse Mk. 536.50.

Gesamt-Einnahme Mk. 3923.40.
Gesamt-Ausgabe Mk. 3923.40.

Hamburg, 28. Juni 1892.
Revidirt und für richtig befunden

Die Revisorin:
S. Regel, Friedrich Reutisch